

Ueber  
Holzmangel,  
Theuerung, Wucher  
und  
Cultur.

---

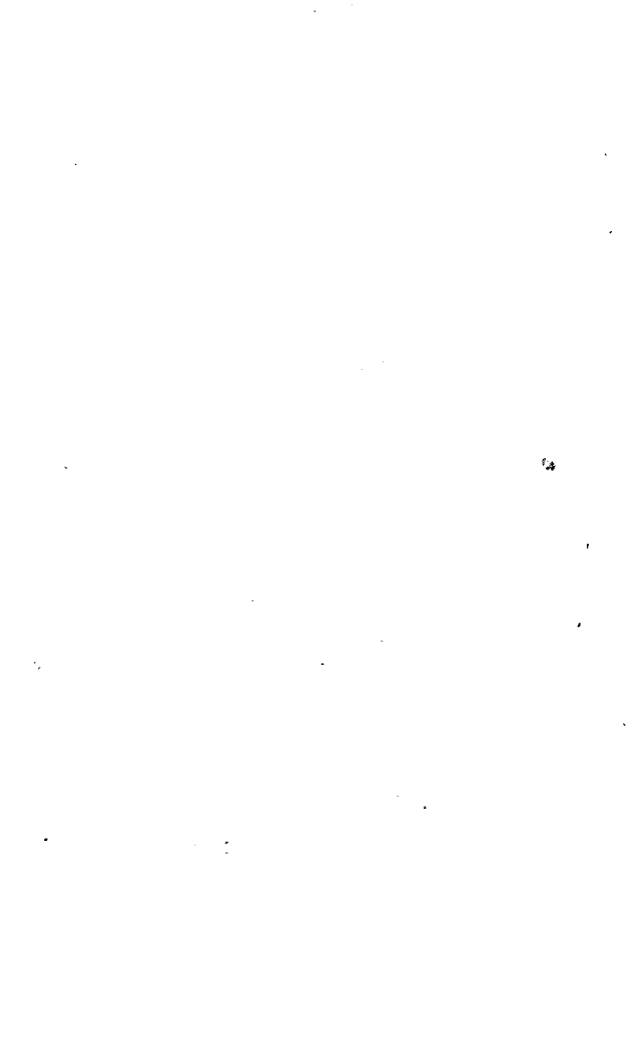
von

Johann Heinrich Steeb,  
Schäfereiverwalter in Tübingen und Mitglied  
der Ehurpfalz-Baierischen moralisch ökonomischen  
Gesellschaft in Burghausen.

---

T ü b i n g e n,  
bei Jakob Friedrich Heerbrands

1 7 9 8.



---

**U**nter allen Einwohnern Wirtembergs werden wohl, die Bucherer ausgenommen, wenige seyn, welche nicht über Mangel und Theurung des Holzes zu klagen Ursache haben.

Der Schaden, den diese Theurung verursacht, ist so groß, daß er nicht nur alle Ausgaben weit übertrifft, sondern auch dem Commerce höchst nachtheilig ist.

Allgemeiner Schaden heischt allgemeine Abhülfe desselben.

Es ist also nothwendig, daß alle Einwohner Wirtembergs sich vereinigen, und die so sehr in Abnahme gekommene Waldungen mit einander herstellen, um sich für die Zukunft vor Schaden zu schützen. Unsere Voreltern pflanzten für ihre Nachkommen so viel Holz, daß bei guter Wirthschaft niemals hätte Mangel entstehen sollen.

Ein paar Generationen bereiteten ihre Sorgfalt per varios Casus, so daß wir in die

größte Nothwendigkeit versezt sind, wieder dem Beispiel unserer Voreltern zu folgen, und zu unserem eigenen und zum Besten unsrerer Nachkommen Holz zu pflanzen. Unsere Voreltern folgten bei Pflanzung ihrer Waldungen den Gesetzen der Natur. Uns hat die verbesserte Landwirthschaft die Kunst gelehrt, der Natur zu Hülfe zu kommen, wo sie zu langsam wirkt, und das nicht so bald leisten kan, als unsere Bedürfnisse es erfordern.

Es kan daher dem Holzmangel gewiß sehr bald abgeholfen werden, wann die Herzogliche Kammern und die Einwohner Württembergs zusammen treten, erstern durch die nöthige Unterstützung und letztere durch Handarbeiter, und dem Mangel durch Anpflanzung der leer gewordenen Waldungen abhelfen.

Ich bin überzeugt, daß jeder vernünftige Württemberger diesen Frohndienst gern verrichten wird — den er sich, dem Vaterland und seinen Nachkommen zu lieb thut. — Dann weder die Knute noch die Hundesprache, wel-

ehe beim Jagen üblich sind, kan im Dienst fürs Vaterland applicirt werden.

Von den Ursachen, warum die Waldungen so sehr in Abgang gekommen sind.

Wir haben ein Sprichwort, welches heißt: Man solle von vergangenen Sachen das Beste reden.

Ich stimme demselben selbst sehr gern bei, auffer, wo es darauf ankommt, daß nur dadurch einem Fehler geholfen werden kan, wann man der Entstehung desselben bis auf den Grund nachspürt, und die Ursachen entdeckt, woher er entstanden ist; welches bei Fällen, wo Verbesserungen angebracht werden sollen, unumgänglich nöthig ist.

Vor fünfzig Jahren waren die Waldungen Wirtembergs noch in dem vortreflichsten Zustand.

Prachtvolle Eichen stunden mit ihren Kronen da bis auf die Dike von 8 bis 10 Schu-

hen über den Stumppen ; sie gewährten dem Nachwuchs und niedrigen Holz, Schutz gegen Sturmwinde und Frost, nährten das Wild, und gaben dem Armen Nahrung, der den Ueberfluß sammelte, und zur Mastung vor Rindvieh und Schweine verkaufte. Diejenige, die ihr Alter erreicht hatten, wurden ausgemerzt, und zu Bau- und Küferholz abgegeben, und eine Menge Nachwuchs von dem Saamen trat an ihre Stelle, wovon immer ein Theil zu Wagen und Pflügen abgegeben werden konnte, ohne daß man eine leere Stelle merkte, weil die Lücken immer wieder durch junge ausgefüllt wurden.

Von verhältnißmäßiger Größe und Dike waren die Buchen, mit den schönsten Saamen-Bäumen, welche ebenfalls Nutzen schafften, vermengt, so daß man nur kleine Stellen ausmerzen durfte, um das nöthige Holz zu fällen ; oft war man froh, wenn altes Holz weglam, daß das junge einen eben solchen Grad von Dike erhielt.

Von gleicher Art traf man vermischt unter den Buch- und Eichenwaldungen, und auch auf besondern Plätzen, wo Eichen und Buchen nicht fortwuchsen, geringere Holzarten: Birken, Espen, Erlen 2c. an, womit die Handwerksleute zu ihrem Gebrauch versorgt werden konnten.

Die alte Forst- und Waldbknechte trugen stengrüne Kleider, welche Wind und Wetter aushielten, und hatten für ihre Waldungen so viel Sorgfalt, wie für ihr Eigenthum.

Ihre Dienste waren wie erblich; sie sorgten daher wenigstens für ihre Nachkommen, wann es gleich nicht aus Liebe zum Vaterland geschah. Und auf diese Weise erhielt man Holz und Wildpret, ohne daß die Einwohner Wirtemberg's sich über den Wildschaden zu beschweren Ursache hatten. Denn weil die die Waldungen sich selbst Schutz gewährten, so litten sie viel weniger durch Frost und Insekten; und man konnte fast alle Jahr auf Ackerich zählen.

So war es, bis die Forstknechte Förster und Jäger wurden, und sächsischgrüne Röcke mit silbernen Borten trugen.

Von dieser Zeit an bekamen die Waldungen eine ganz andere Gestalt. Man fieng an eine Menge Nichtstätte anzulegen. — Die Waldwege wurden vermehrt und breiter gemacht, und die Waldungen so licht, daß man die Hirsche, Schweine und Haasen darinn zählen konnte.

Aber auch dabei blieb es nicht, sondern es kam so weit, daß man jezo ganze Strecken antrifft, wo kein Baum mehr steht, und ehemals die schönsten Waldungen waren.

Die schäufte junge Stämme, welche im besten Wachsthum waren, wurden umgehauen, und alte Stumppen von Eichen, Buchen, Haynbuchen und dergleichen blieben stehen, so daß man wirklich das traurige Mittel ergreifen muß, die Walddäume zu zählen, um berechnen zu können, wie man den Ausstheiler machen kan, daß jeder und besonders diejeni-



ge, welche Gerechtigkeit in Waldungen haben, so viel möglich mit Holz versehen werden können.

Allein! auch hiebei wird der Zwel nicht erreicht werden, weil nicht jedes Erdreich in der nemlichen Zeit so viel Holz gewährt, als ein anderes, und die schon so lange Zeit an den Raub gewöhnte Wölffe auch die gezähnten Bäume umhauen werden.

Da insonderheit weder die Handwerker noch andere ihr bedürftiges Holz zu ihrem Gewerbe mehr erhalten.

Uebrigens muß ich zur Steuer der Wahrheit sagen, daß hie und da auch noch Forstreviere angetroffen werden, welche gut mit Holz bewachsen sind, die aber um der Nothwendigkeit willen bald gleiches Schicksal mit den andern haben, weil zu Abgabe der Besoldungen und andern Bedürfnissen zu sehr auf sie gekürmt werden muß.

So ist gegenwärtig der Zustand der Baubaldungen in Wirtemberg. — Auf dem Schwarzwald ist zwar auch kein Ueberfluß mehr, doch

auch kein Mangel, sondern bloß Theuerung, welche theils vom Bucher herkommt, theils daher rührt, weil immer zu viel Holz in den nahe gelegenen Waldungen abgegeben wurde, welche leicht wieder hergestellt werden könne, wann man sich die Mühe nimmt, künftig auch aus entferntern Gegenden Holz abzugeben, und für die Anpflanzung ersterer besorgt ist.

Von dem grossen Schaden welchen Württemberg durch die Holztheuerung leidet.

Mangel, Theuerung und Bucher sind drei unzertrennliche Gesehrten.

Theilß der Mangel des Holzes, theilß die übrige erhöhte Lebensmittel veranlaßten die beide Herzogliche Cammern, die Holzpreise zu erhöhen; diesen folgten die Eigenthümer der Privatwaldungen und die Besoldungsparticipanten. — Und die Bucherer, deren es gegenwärtig eine ziemliche Anzahl gibt, war dieser Aufschlag angemessen.

Für das Vaterland aber ist der Schaden so groß, daß er alle Contributionen und Requist-

tionen weit übertrifft, weil jeder, welcher zu seinem Gewerb Holz gebraucht, seine Arbeit und Waaren so theuer anschlägt, daß er meistens noch dabei gewinnt.

Der Beter kan unmöglich mehr bei dem bisher angenommenen Tax das Brod, nemlich 8 Pfund um so viel Bazen geben, als der Scheffel Dinkel Gulden kostet. Das Holz ist um 150 pro Cent theurer geworden.

Er ist also genöthigt, entweder schlechtes Brod zu baken, oder jeder achtpfündige Laib Brod muß um 2 kr. höher geschätzt werden: Manchmal treten auch hier beede Fälle ein.

Wenn ich annehme, daß für 600000 Menschen, welche, ohne die Fremde, in Württemberg sind, täglich nur 100000 Laib Brod gebaken werden, so belauft sich die Summe täglich auf

3333 Gulden —

wenn auf jeden achtpfündigen Laib 2 kr. wegen dem theuren Holz mehr gerechnet wird, also jährlich auf

1216545 Gulden

Und die Städte Bewohner, Handwerker, Tagelöhner und Arme müssen diese Summe bei nahe allein leiden, dann nur der Holzwucherer gewinnt dabei.

Die Schmide müssen das Holz und die Kohlen eben so theuer bezahlen; sie rechnen also für das Hufeisen eines Pferdes 24 kr.; vor einigen Jahren bezahlte man 12 kr.

In Württemberg sind ungefähr 20000 Pferde. Nimmt man also nur jährlich 20 Hufeisen auf ein Pferd an; so beträgt es die Summe von 80000 fl. mehr. Rechnet man das Eisen für die Wagen und Pflügen, der Schlosser, Waffenschmiede, Nagelschmiede, und anderer hinzu, so wird bei diesen der höhere Holzpreis gewiß über eine Million Gulden jährlich Schaden verursachen.

Bei Färbereien, Manufakturen, Bleichen etc. welche ihre Waare ins Ausland verkaufen, bringt der hohe Holzpreis sehr grossen Nachtheil, weil sie in Ansehung der Waarenpreise, mit denenjenigen Verkäufern, in deren Gegenden

das Holz wohlfeiler ist, nimmer Concurrenz halten können.

Und gegenwärtig hat Wirttemberg gewis Ursache alle mögliche Mittel anzubieten, um wieder Geld von Auswärtigen ins Land zu bringen, welches nur auf obbemelte Art geschehen kan.

Die Ziegler- und Hafnerarbeit macht auch einen der wichtigsten und unentbehrlichsten Artikel aus. Es ist ein Bedürfnis für alle Menschen.

Leider! aber ist dieser Artikel noch so theuer und noch so schlecht geworden; so daß man bald genöthigt seyn wird, die Dächer mit Stroh zu decken, und das Küchengeschirr von Kupfer und Eisen machen zu lassen.

Der ganze Holztrug zusammen von beiden Herzoglichen Cammern wird nach Abzug der Unkosten gewis eine unbedeutende Summe gegen den Schaden ausmachen, welchen der erhöhte Holzpreis verursacht; ja diese Summe wird sich vielmehr ganz aufheben gegen den Schaden, welchen das Commerces folglich

auch die Einkünfte leiden. Und wann nach dem Frieden die Fruchtpreise auch wieder niedriger werden, so wird der Landmann, welcher dergleichen Lasten weniger fühlte und achtete, weil er seine Produkte auch hoch anbrachte, eben so sehr dadurch gedrückt werden, als der übrige Theil der Einwohner.

Ob nun in der Folge bei bewandten Umständen die Anpflanzung der Waldungen denjenigen überlassen werden kan, welche sie öde gemacht haben, und ob man nicht der Natur durch Kunst und Fleiß dabei zu Hülfe kommen müsse? diß wird wohl keiner weitern Erörterung bedürfen. Das erste wird unterbleiben, und das andere mit Strenge vollzogen werden müssen.

Von den einheimischen Waldbäumen, und den ausländischen, welche mit Nutzen in Wirtemberg gepflanzt werden können.

Die einheimische Waldbäume müssen bei einem verständigen Forstmann bei Anlegung

öder Waldplätze und bei Fortpflanzung bereits angelegter Waldungen den Hauptgegenstand ausmachen. Er muß eine vollkommene Kenntniß aller Erdarten haben. — Er muß wissen, in welcher Erdart jede Gattung von Holz am besten gedeiht, und bei der Anpflanzung sein Augenmerk darauf richten.

Er muß im Stande seyn, das Klima beobachten und unterscheiden zu können, um die dauerhaftesten Pflanzen in die kältern, und die zarten in die wärmern Gegenden zu verpflanzen.

Bei ausländischen Pflanzen muß er zuerst Versuche machen, ob sie gedeihen, damit nicht durch ein zu rasches Verfahren die inländischen vertrieben werden, und die ausländische doch keinen Nutzen bringen.

Er muß also nur diejenigen ausländischen Pflanzen einführen, welche wirklich Nutzen schaffen und einen guten Fortgang haben. Der größte Theil der hieländischen nützlichen und notwendigen Waldbäume wächst langsam.

An eben diesem Theil aber leidet das Land am meisten Mangel, weil diese Art Bäume auf die unverantwortlichste Art umgehauen und verwandt worden sind. Es ist also nothwendig, daß man schnellwachsende Holzarten pflanzt, solche indessen benutzt, bis erstere wieder emporgekommen sind.

Zu den hieländischen Waldbäumen gehören

1) Die Eiche.

Ein Baum, der unentbehrlich ist, und in Württemberg einen vortreflichen Wachsthum hat, wann er in die rechten Gegenden gepflanzt und recht behandelt wird.

In sumpfigtem, sandigtem und felsigtem Boden gedeiht die Eiche nicht, wohl aber in einem lockern thonigten, der etwas tiefen Grund hat, daß sich die Stech- und Seitenwurzeln theils in die Tiefe theils in die Breite ausdehnen können.

Die Art, die Eiche zu pflanzen, geschieht

a) durch die Natur, wann die Eicheln entweder durch das Wild unter die Erde gescharrt



scharrt — oder beim Lesen, wann sie bei nas-  
ser Bitterung in den Boden getreten werden,  
oder auch bei einem günstigen Herbst und Win-  
ter und Frühjahr, daß sie von sich selbst an-  
wachsen.

b) durchs Stelen. — Man wählt nemlich  
alle Jahre einen gewissen Theil eines Forst-  
reviers, nimmt die nöthige Anzahl Leute mit  
Stäben versehen, mit welchen ein Loch, so  
groß als eine Eichel ist, in Boden gemacht,  
und sodann die Eichel horizontal, daß nemlich  
der Kopf oder das Käßlein unterwärts und  
der spizige Theil aufwärts kommt, gestekt  
wird. Die Spizen von den Stäben dürfen  
eben anderthalb höchstens zwei Zoll lang seyn,  
und oben an diesen Spizen muß ein Knopf oder  
Scheibe angebracht werden; daß man das Loch  
nicht tiefer als obbemelt machen kann.

Wann die Eichel gestekt ist, so drückt man  
das Loch zu, und die Löcher muß man nicht  
in kleine Tiefen, sondern darneben, wo es hoch

ist, machen, weil die Eicheln sonst verderben, wenn sich eine Wasserlache sammelt.

Auch unter den Eicheln muß eine Auswahl gemacht werden. Es giebt ovale und längliche. Die erstern bilden zu bald eine Krone, geben nur Bäume und keine Hölzer, und schicken sich besser auf Wandplätze als in Waldungen, weil sie zu viel Raum einnehmen.

Letztere hingegen, weil sie dünn und schmal sind, machen nur einen Trieb, wachsen ohne Aeste bald zu Stängeln in die Höhe, und geben das vortrefflichste Bauholz.

c) Durchs Setzen. Entweder werden Stämme aus den Baumschulen dazü genommen, oder wenn in jungen Waldungen Ueberfluß vorhanden ist, darin gegraben und sodann veretzt. Ersteres ist besser, weil die junge Stämme aus den Baumschulen leichter ausgehoben werden können, ohne daß die Wurzel beschädigt wird, und noch keine Aeste haben, folglich mehr in die Höhe treiben, wo hingegen die aus den Waldungen meistens an den Wur-

zeln beschädigt werden, zu früh Kronen machen, und selten gedeihen. Man darf annehmen, daß von 100 solchen gesetzten Eichen kaum zehn davon kommen.

Es würde daher in jedem Betracht gut seyn, wenn zu jeder gesetzten Eiche jedesmal 1 oder 2 Eichen gestekt würden, daß man doch Hoffnung hätte, entweder den einen oder den andern Theil davon zu bekommen; letztere könnten immer wieder zum Versetzen ausgehoben werden, wenn die gesetzten Eichen heranwüchsen.

## 2) Die Buche.

Sie wächst am geschwindesten in einem leichten trockenen Boden und im Schatten, nur im sumpfigten nicht. Das Buchenholz ist wegen seinem mannigfaltigen Nutzen das vorzüglichste, aber auch diejenige Holzart, welche am meisten Pflege und Wart. und eine vernünftige Behandlung erfordert.

Die Fröste, die Viehweiden und das Wildpret sind ihre gefährlichsten Feinde.

Die jungen Pflanzen, sie mögen vom Samen oder von Wurzelanschlägen herkommen, sind anfänglich gar weich und empfindlich; wenn sie daher keinen Schutz von andern Bäumen haben, so gehen sie bei mittelmäßiger Kälte oder Glatteis zu Grunde. Die Walbungen, welche bisher ganz umgehauen, und von allen Bäumen entblößt worden, sind ein unwidersprechlicher Beweis davon, weil indessen kein Holz mehr darauf gewachsen ist, und wann die jungen Pflanzen vom Vieh oder Wild im Saft abgebissen werden, so sind sie ohnehin verloren, wie es die lange Erfahrung bei allen Bäumen lehrt.

Man erhält die schönsten Buchswaldungen, wenn sie mit Birken vermischt sind. Letztere ertragen den Frost und geben den jungen Buchen Schutz.

In dem Entringer Forstrevier, Tübinger Oberforst, sind einige solche Waldplätze, wo abwechselungsweise das einermal Birken, und das anderemal Buchenholz gehauen werden kann.

Wann die Birken gehauen worden, so bekamen die jungen Buchen Lust, daß sie frisch heranwachsen konnten, und von den Birken, die man als Saamenbäume stehen ließ, wurde der Wald besämt, daß schon wieder ein starker junger Anflug vorhanden war, wenn der Buchwald gehauen wurde, wovon immer auch eine Quantität Saamenbäume stehen blieben. Würden alle Förster die Sorgfalt für ihre Waldungen gehabt haben, wie dieser von Entlingen, so würde der dunkle Hau, oder das Ausmerzen der überständigen Bäume noch anwendbar seyn.

Es wäre daher zu wünschen, daß dieses Forstrevier oder Hut geschont und ganz der dunkle Hau darinn eingeführt würde, damit jedermänniglich von dem Nutzen dieser Behandlungsart überzeugt würde.

Die bisherige Art, die Buchwaldungen zu behandeln, war, daß man sie der Natur überließ. — Man war nemlich ohnbeforgt dafür, ob der Nachwuchs durch Saamen oder Wur-

zelausschläge entstehe, und ob die junge Triebe Schutz gegen die Kälte haben oder nicht? Ursache, warum man jährlich einen grössern Platz zu den Scheiterhauen oder Schlägen gebraucht als ehemals; denn die schlagbare Haue bestehen gegenwärtig meistens aus Stanghölzern, sehr selten trifft man einen Hauptstamm an.

Die Buchwaldungen können also wie die Eichen nur durch Aussteking des Saamens, welcher groß genug dazu ist, und durchs Bersezen junger Pflanzen aus Baumschulen hergestellt werden. — Alle übrige Kunst ist gegenwärtig verloren.

### 3) Die Birke,

wächst in trockenem sandigem Boden, und läßt sich auch leicht verpflanzen, besonders in solche Gegenden, wo Waidgang ist und keine Aussaat statt findet.

Das Erdreich nimmt die Aussaat sehr leicht an, sie wächst schnell, und formirt gleich ein Dilligt. Das Brennholz davon ist, mittelmäßig.

fig und mit Buchen vermischt, sehr brauchbar. Den Küfern und Wagnern ist sie auch sehr dienlich.

Sie verdient also alle Aufmerksamkeit, weil sie schnell wächst, den jungen Eichen und Buchen zum Schutz dient und brauchbares Holz liefert.

#### 4) Die Eller oder Erle,

hat ihre Heimath in einem nassen sumpfigten Boden, und wird auf demselben in Zeit von 15 bis 20 Jahren zu Brenn- und Nutzholz haubar.

Weil sie in einem Boden fortkommt, wo edlere Holzarten nicht gedeihen, verschiedenen Handwerkern zum Gebrauch dienet und auch bald gehauen werden kan, so verdient auch diese Holzart Aufmerksamkeit.

Die Esche, die Ulme und die Ahorn sind zwar auch Bäume, welche in Württemberg wachsen und für manchen Handwerker nützlich sind; allein sie fordern einen sehr vorzüglichen Boden, und ihr Nutzen ist so gering, daß man

ihnen die Eiche und Buche nicht nachsetzen kan, welches bei stärkerer Anpflanzung geschehen müßte.

Es ist daher am besten, wenn man dergleichen Bäume der Natur überläßt.

5) Die Espe oder Aspe, nimmt mit dem schlechtesten Boden vorlieb, liefert das schlechteste Holz und ist der größte Feind von edlern Holzarten.

Sie wurzelt sehr schnell um sich, treibt die bessern Arten ab, und macht sehr viele Wurzeltriebe, die man in 20 bis 30 Jahren wieder hauen muß.

6) Die Linde, erfordert warm und einen guten Boden, ist aber als Brennholz sehr schlecht, und hat beinahe alle die Eigenschaften wie die Espe.

Von den ausländischen Holzarten gedeihen: Der Lerchenbaum und der amerikanische Schotendorn (unächte Acacia) vorzüglich in Württemberg.

Letzterer hat aber doch den Vorzug wegen



seinem schnellen Wachsthum und vorzüglichem Holzgüte, welches nach vielen gemachten Erfahrungen noch das Buchenholz in der Hitze übertrifft.

Dieser Baum ist bekanntlich in Amerika zu Hause, und wird da sehr geschätzt.

Vor vielen Jahren wurde er in Teutschland als eine Zierde in Gärten gepflanzt, ohne daß man auf seinen Nutzen zu Brennholz achtete. Zu Tischlerholz allein wurde er gebraucht.

Herr Regierungsrath Medicus in Heidelberg gab sich seit mehreren Jahren, so wie um die Holzcultur überhaupt, also auch um den Acacienbaum sehr viele Mühe, zog Nachrichten von dessen Pflanzung und Behandlung aus ganz Europa ein, und theilte sie mittelst eines Journals dem teutschen Publicum mit.

Nach meinem öconomischen Grundsatz: Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, laß ich alle bisher herausgekommenen Stücke dieses Journals nach, und da ich vorher schon durch einen Wurzelanschlag von einem alten abgehauenen

Stumppen in meinem Garten, dessen Stamm von dem vorigen Besitzer umgehauen wurde, von dem schnellen Wachsthum dieses Baums überzeugt wurde, so entschloß ich mich, selbst eine Baumschule von dieser vortreflichen Holzart anzulegen, schuf mir aus den sämtlichen Schriften mein eigenes System, und machte die Anlage meiner Plantage so einfach als möglich; weil ich längst überzeugt bin, daß manches Gute unterbleibt, wenn das Geschäft dabei zu vielen Difficultäten ausgesetzt ist.

Ich wählte zu dem Ende ein Land, wo sonst gewöhnlich die Kohl- oder Krautsezinge gepflanzt wurden, welches gegen Nordost liegt, bloß die Sonne bis Mittags zwölf Uhr hatte, und Nachmittags von einem Gebäude beschattet wurde, damit die Erdsöhe, welche Erbfeinde von den jungen Acacienspflanzen sind, keinen Schaden darinn verursachen konnten.

Das Land ließ ich so tief als möglich umschoren (umgraben) zu vierzehn gewöhnlichen Gartenländern eintheilen, und mit einem Re-

chen den Boden so zart als möglich machen. Den zärtesten Boden ließ ich mit einem Brett, das die Breite von einem Land hatte, abzulehen, kreuzte den Saamen aus der flachen Hand mit Sand vermischt auf, damit ich sehen konnte; ob er gleich gesäet sei, bedeckte ihn mit dieser Erde einen schwachen Zoll dick, und auf diese etwas Flußsand, damit durchs Gießen keine Kruste entstehen, und die zarten Pflanzen im Aufgehen nicht gehindert werden möchten.

So oft das Erdreich oben etwas trocken war, ließ ich begießen.

Der Erfolg war, daß innerte 18 Tagen die Pflanzen alle aufgingen, und früh heranwuchsen. Nachdem sie einen halben Schuh hoch waren, und sich ein wenig verholzt hatten, so ließ ich die Länder mit aller Sorgfalt rein ausjäten, und dieß nur noch einmal wiederholen; alles weitere überließ ich der Natur.

Die Ausfaat geschah ungefähr den 24ten May 1796, und zu Ende des Septembers war

der größte Theil meiner Pflanzen schon 5, 6 und 7 Schuh hoch.

Sehr gerne hätte ich sie dieses Frühjahr an den Ort, wo sie stehen bleiben sollten, versetzt, allein ich wurde durch eine Krankheit daran verhindert.

Ungeachtet nun die Länder so voller Pflanzen stehen, wie ein Hanf-Land, und die Witterung dem Wachsthum heuer sehr ungünstig war; so erlangten doch die meisten Stämme eine Höhe von 10 bis 12 Schuh.

Gewiß! ein Wachsthum, der seines Gleichen von einer so vortreflichen Holzart und kleinen Saamen nicht hat.

Im Frühjahr 1797. ließe ich in blossem Schiefer, ohne Unterricht, durch meine Leute einige Stämme versetzen, welche zu meiner Verwunderung doch wuchsen.

Die Bäume, welche zur Zierde hie und da in Gärten stehen, der Wurzelanschlag in meinem Garten, welcher heuer schon blühte, und meine Plantage und 1000 andere Beispiele sind

also ein hinlänglicher Beweis, daß dieser Baum uns vor Holzmangel schützen kan, da er in 12 bis 15 höchstens 20 Jahren, je nachdem der Boden und die Lage ist, gehauen werden kan.

Vorschläge, wie dem Holzmangel gesteuert, und die Waldungen bald wieder in gutem Stand gestellt und erhalten werden können.

## I.

Ist für allen Dingen höchstnöthig, daß in jedem Forstrevier oder Huth die Erdarten von sachkundigen Männern in jedem Distrikt, (jede Huth ist bekanntlich in viele Distrikte getheilt, deren jeder seine eigene Benennung hat) untersucht werden, daß man bestimmte weiß, was für Saamen oder Pflanzen in jedem Distrikt gebraucht werden könne, und durch unrechte Auswahl des Bodens der Zweck nicht verfehlt wird.

## II.

Müssen alle leere Plätze, worauf kein Holz

steht, nach dem ungefähren Maß von der Viertelkruthe an bis auf die größte Pläze taxirt werden, damit man gewiß weiß, wie viel Mannschaft bestellt werden muß, um diese leeren Plätze anzusezen und zu stelen, und wie groß die Baumschulen angelegt werden müssen.

### III.

Müssen alle lichte Waldungen nach ihrem Maß angegeben werden, damit auch diese durch Stelen und Sezen reparirt und in ein Dickicht verwandelt werden können; jedoch müssen diejenige Distrikte davon ausgenommen werden, welche innert 1 bis 6 Jahren gehauen werden können.

### IV.

Muß in jedem Ort, wo Laubwaldungen sind, nach Verhältniß der Größe der Waldungen, eine Baumschule von Eichen, Buchen, und insonderheit Acaciendäumen angelegt werden, daß zuerst die leeren Waldplätze damit übersezt werden können.

## V.

Da die Baumschulen, die Acacien, bei rechter Behandlungsart ausgenommen, vor 4, 5 bis 8 Jahren keine Pflanzen zum Versetzen liefern können, so müssen im Anfang, vorzüglich in gutes Erdreich und auf grosse Plätze, Acacienbäume drei Schuh weit versetzt werden, und immer dazwischen entweder Eicheln oder Bücheln, wie es das Erdreich und Clima gestattet, gesteckt werden.

## VI.

Muß mit dem Versetzen und Steken immer abgewechselt werden, weil man nicht immer Saamen haben kan. In den Jahrgängen, wo die Eicheln und Bücheln wohl gerathen, müssen die Baumschulen angelegt, und die leeren Stellen ausgesteckt werden, und wenn man keinen Saamen bekommt, die leeren Stellen mit Pflanzen aus den Baumschulen übersetzt werden, daß alle Jahr etwas gepflanzt wird.

## VII.

Müssen die Häue, wo das Scheiterholz

gemacht worden, gleich im folgenden Herbst, wo Lücken vorhanden sind, entweder durch Steken und Sezen oder Saamen austreuen, wie es die Umstände erfordern, reparirt werden, daß durch Saamen und Ausschlägen wieder junges Holz heran wächst.

## VIII.

Müssen aber diejenige Stumppen, welche keine tüchtige Wurzeltriebe, sondern nur Buschwerk hervorbringen, im Sommer vorher ausgegraben werden, damit man Platz zum Bersezen und Steken bekommt.

## VIII.

Müssen alle alte Stämme, welche abgängig sind und immer mehr abnehmen, es seien Eichen, Buchen, Haynbuchen, oder von was für einem Geschlecht sie seyn mögen, in allen Waldungen ausgemerzt, mit der Wurzel ausgegraben, zu Brennholz gemacht, und an Holzbedürftige um einen billigen Preis abgegeben werden. Wer den abgehauenen Stumppen  
mit



mit der Wurzel ausgräbt, muß das Holz um etwas wolkeller bekommen.

## X.

Muß alle Jahr in den Gegenden, wo Laubwaldungen sind, eine Art von Landaufgebot gemacht werden, wovon kein Würtemberger, von welchem Stand und Rang er auch seyn mag, ausgenommen seyn solle, entweder Pflanzen zu setzen, oder Saamen zu stecken und auszustreuen. Es sind 75000 Bürger in Württemberg, von diesen wohnen ungefähr 50000 in Gegenden, wo Laubwaldungen sind. Rechnet man jährlich nur 20 Stämme, welche bequem in einem Tag gesetzt werden können, so kommt jährlich eine Million heraus, ohne die Wurzeltriebe. Und wenn von diesen 20 Bäumen nur 6 Stück wachsen, so könnte man inner 20 bis 30 Jahren, schon jedem Bürger 3 Klafter Holz abgeben. Rechnet man das wirklich bestehende Holz und das Ausstecken des Saamens dazu: so kan inner 10 Jahren schon dem Holz-mangel abgeholt

fen seyn , und man kan von dem stehenden Holz auch mehr abgeben , als seit zwei Jahren geschehen ist.

Alle Spätjahr müßte durch die Förster und Communvorsteher ein gewisser Platz, entweder zum Sezen oder Steken, bestimmt werden, und beedes in deren Gegenwart und Aufsicht, nach einer Vorschrift, die jedem ertheilt werden muß, vorgenommen werden.

Die Baumschulen so wie der Saamen müßten auf Kosten der Herrschaft angeschafft werden, nur die Arbeit dabei aber den Communen obliegen.

## XI.

Müßten die Holzbesoldungen, zu welchen meistens das schönste junge Holz gefällt wird, zehn Jahre lang so eingeschränkt werden, daß jeder eben sein eigenes Bedürfniß erhielt.

Das junge Holz, welches im besten Wachsthum begriffen ist, müßte stehen bleiben und nur das Haubare gefällt, und gegen Bezahlung abgegeben werden.

Ein Opfer, das das Vaterland mit Recht  
von jedem fordern kan.

## XII.

Sollten nicht nur in Berg, Nagold, Bietigheim und Bissingen, sondern auch in mehreren Gegenden des Landes Holzgärten angelegt werden, um dem Bürger dadurch steuern zu können. Diese Holzgärten sollten aber nur im Winter, wenn Mangel entsteht, geöffnet, und das Holz in einem billigen Preis abgegeben werden, daß die Herzogliche Cammern keinen Verlust hätten, und die Einwohner nicht gedrückt würden.

## XIII.

Sollte auf dem Neckar durch Flöße ein Versuch gemacht werden, ob dadurch das Holz vom Schwarzwald nicht auf eine wolfeile Art herunter gebracht werden könnte.

Man müßte nemlich solche Stämme aus den Waldungen wählen, welche nicht zu Bauholz gebraucht werden können, aus diesen ei-

nen Floz zusammen machen, und statt der Ob-  
last, welche auf andern Flößen aus Schnittwaar  
besteht, einen solchen Floz mit Scheiterholz  
beschweren.

Ich glaube allerdings, daß die Herzogliche  
Cammern dergleichen Flöße auf eine wohlfeile  
Art in die Ortschaften welche am Neckar woh-  
nen, transportiren, und das Stammholz erst  
an dem Ort, wo es abgeladen wird, zu Schei-  
tern machen lassen könnten. Vielleicht könnte mit  
der Oestreichischen vordern Grafschaft Hohen-  
berg, welche auch Holz-mangel hat, in Anse-  
hung der Zölle und andern Difficultäten eine  
Uebereinkunft getroffen werden, wenn gestattet  
würde, daß jährlich einige Flöße auch dahin  
abgegeben werden dürften.

#### XIV.

Sollte zu einem Landesgesetz gemacht wer-  
den, daß alle Felder, die gegenwärtig mit  
Bäume von Eichenholz umgeben sind, wieder  
mit nützlichen Hecken, wozu hauptsächlich auch

die Acacie taugt, und sehr einträglich ist, eingefast würden. Von 1760 bis 1790, da so mit unsern vortreflichen Eichen gespielt wurde, als wann sie wie der Acacienbaum wüchsen, wurden alle Heken ausgehauen, und eichene Zaunstecken an ihre Stelle gesetzt, weil man die Eichen halb umsonst haben konnte. Nun fangen die Zdune an zu verfaulen und können nimmer reparirt werden. Es ist also die vorgeschlagene Gesez in doppeltem Betracht höchst nothwendig, eines Theils, daß die Eichen gespart werden, und andern Theils, daß durch die Heken Holz gewonnen wird.

## XV.

Müssen alle Viehweiden unter den Gebirgen abgeschafft werden. Zu der Zeit, wo die Viehweiden in den Waldungen nach wirklicher Art entstanden, waren etwan 20 bis 30 Einwohner in einem Ort, wo jezo 300 sind; erstere hatten vielleicht kaum 100 Stük Vieh, da man dagegen annehmen darf, daß letztere 900 bis 1000 Stük haben.

Ehemals waren die Waldungen voller Holz, daß durch das wenige Vieh kein Schaden von Belang geschehen konnte; gegenwärtig sind sie licht, und die Anzahl von Vieh so vermehrt, daß ein unerzähllicher Schaden daraus entspringt.

Gleiches Verhältniß ist mit dem Holzbedürfniß; wie viel wurde Holz zu neuen Häusern gebraucht; und wie groß ist der Aufwand des Brennholzes der jetzigen Anzahl von Menschen gegen des ehemaligen!

Durch die Fortschritte in der Landwirthschaft hat man zwar die Kunst gelernt, das Vieh auf eine weit vortheilhaftere Art mit Klee, Burgunderrüben und dergleichen im Stall zu erhalten. Allein theils überwiegt das Vorurtheil der Landleute diesen Nutzen weit, theils sind die Zehendreichungen an die Geistlichkeit das Haupthinderniß, warum die Stallfütterung nicht allgemein eingeführt werden will.

Ich mag mich hierüber nicht näher erklären, sondern begnüge mich bloß damit zu ver-

sichern, daß die Landwirthschaft in Wirtemberg niemals die Größe erlangen wird, die sie schon längst haben könnte und sollte, bis die Geistlichkeit, statt des kleinen Zehendens, einen für beide Theile billigen Ersatz in baarem Geld erhält. So bald diß in Richtigkeit gebracht ist, so wird die Stallfütterung gewiß überall, wo es das Klima, wie auf der Alp und andern kalten Gegenden nicht verhindert, eingeführt seyn, und der Landmann wird sich gewiß seiner Waidgerechtigkeit gerne begeben, wenn er billig behandelt und von seinem wahren Nutzen überzeugt wird.

## XVI.

Müßten in Zukunft alle Delationsgebühren der Förster ganz aufgehoben, und solche auf eine bestimmte Besoldung gesetzt werden, daß sie als ehrliche Männer dabei bestehen, und ihren Waldungen nach der Ordnung abwarten können; denn da die Delationsgebühren den größten Theil ihres Einkommens ausmachen:

so waren sie natürlich bisher mehr darauf bedacht, den zu erhaschen, der Holz gehauen hatte, als auf die Untersuchung, ob es dem Wald schädlich gewesen oder nicht?

## XVII.

Müßte das Ausstoßen der Waldungen, welches seit 20 Jahren so sehr überhand genommen, ganz abgestellt, ja vielmehr der Bedacht darauf genommen werden, daß dergleichen Plätze, wie zum Beispiel ein grosser Theil des Einsiedler Hofguts, wieder zu Wald angelegt werden,

Nach dieser Behandlungsart allein ist es möglich, daß die Waldungen in den mittlern und untern Gegenden Württembergs in kurzer Zeit hergestellt werden können. Alle Vorschläge und Verordnungen seit zwanzig Jahren, da man dem Holzmangel entgegen sahe, haben leider nichts gewirkt, vielmehr wurde der Zustand immer schlimmer. Nirgends hat das alte



Sprüchwort so eingetroffen wie bei den Wald-Frevlern :

Wo viel Gesetze sind, sind viel Verbrechen.

Auf den Alpgebirgen ist noch kein Holz-mangel. Er kan und muß aber nach und nach auch da entstehen, weil in die niedern Gegenden des Landes zu viel Holz gezogen wird. Die seit drei Jahren entstandene hohe Holzpreise haben die Alpbewohner auch zum Holzwucher gereizt, so daß sie einen Weg von 7 bis 8 Stunden nicht scheuen, um Holz auf den Markt zu führen.

Und darneben haben sie auch noch für die Bequemlichkeit der Stadtbewohner gesorgt, daß sie zwei und einen halben Schuh langes Holz gesägt und gespalten zu Markt bringen, sich aber doch für das Maß 18 bis 20 fl. bezahlen lassen.

Zur Erhaltung und Fortpflanzung der Waldungen auf der Alp ist übrigens höchst noth-

wendig , daß hie und da sich einschleichende leere Stellen auch mit Bücheln ausgesteckt werden , und daß der dunkle Haue eingeführt wird , damit das junge Holz Schutz erhält , welches um so nöthiger ist , als die Himmelsgegend viel rauher und kälter ist.

Ich habe schon in einigen Gegenden der Alp bemerkt , daß die Waldungen zu licht ausgehauen werden.

Da nun der Waidgang auf der Alp für Rindvieh , Pferde und Schaafse unentbehrlich ist , weil in diesen Gegenden durch die Kunst das nicht ersetzt werden kan , was die Natur versagt : so ist desto grössere Sorgfalt für die junge Haue nöthig , daß diese besser vor Bewaidung geschützt werden.

Auf dem Schwarzwald und übrigen Gegenden , wo Nadelholz ist , ist eigentlich noch gar kein Holymangel , sondern der Hauptfehler wurde dadurch gemacht , daß zur Bequem-

lichkeit der Holzhändler zu viel Holz in den nahegelegenen Waldungen abgegeben, und diese zu licht gemacht wurden.

Es gibt Gegenden, welche voll Holz stehen, und welche der Förster, in dessen Huth sie liegen, noch nie gesehen hat.

Hätte man der Bequemlichkeit der Holzhändler nicht so viel nachgegeben, ihnen immer nur den dritten Theil in entferntern Gegenden angewiesen, und dem Beispiel des Försters von Dornstädt, welcher immer nur das ausmerzte, wo kein stärkeres Wachsthum zu hoffen war, gefolgt, so würden auch diese Waldungen gleich gut geblieben seyn.

Der erhöhte Preis beim Bauholz hat einen so allgemein schädlichen Einfluß auf alle Gebäude im Lande, daß er die schlimmsten Folgen nach sich ziehen muß.

Zur Eleganz wird gar nimmer sondern nure zur höchsten Noth gebaut werden; der Arme

müß sein Haus zu Grunde gehen lassen, weil er die grossen Kosten nicht aufbringen kan, und mancher von mittlerm Stand folgt seinem Beispiel. Die Häuser und Gebäude müssen also von ihrem Werth verlieren,

Jeder Stamm Holz ist seit 2 Jahren um 100 bis 150 proCent theurer, um um 50 in der Qualität geringer geworden. Gleiches Verhältniß ist bei der Schnittwaar. Wie ehemals die Bretter waren, sind die Diehlen und die Bretter, wie man sie jezo sagt, fast nicht mehr zu gebrauchen, und diß alles kommt von dem so sehr eingerissenen Bucher her.

Wenn also in die Zukunft nicht mehr alles Flozholz in der Nähe gehauen wird, die nahe Waldungen also Erholung bekommen, und die leeren Stellen angesäet werden, so kan auf diese Art dem hohen Holzpreis schon in etwas abgeholfen werden.

Und was den Bucher anbetrifft, so wäre

diesem am leichtesten dadurch zu helfen, wenn auf Kosten der Herrschaft einige Jahre das Bauholz gesägt und in einem Preis abgegeben würde, daß Herr und Land dabei bestehen könnte. Man könnte das Hauen und Flößen an einige tüchtige Flößer, nicht Flozherren, veraccordiren, oder im Abstreich verhandeln, und dem Förster, oder sonst einem patriotischen und der Sache kundigen Mann, gegen eine Belohnung die Besorgung übertragen; dann würde sich's von selbst geben, und die zum Nachtheil des Landes errichtete Flozherren-Gemeinde würde aufhören.

Was die Qualität des Holzes betrifft, so müßte in Zukunft die Dike von den Stammhölzern und der Schnittwaare taxirt werden, weil bisher damit willkürlich gehandelt wurde.

Alles bisher von mir gesagte aber wird bloß ein frommer Wunsch bleiben, wenn der seit mehreren Jahrhunderten üblich gewesene Da-

trioismus gegen Fürsten und Vaterland, der seit einem halben Jahrhundert durch allerhand Einmischungen zerstört wurde, in Württemberg nicht wieder in den alten Gang kommt!

---

---

Bei Verlegern dieses sind noch nachfolgende Bücher zu haben.

---

- Abhandlung von Feldsteuflern und Felduntergängern, 8. 782. 15 kr.
- Anbau, über den vortheilhaften, der Erdäpfel oder Grundbirnen und von der Erzeugung des Erdäpfelsaamens, 8. 793 12 kr.
- Bacos, Fr. Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Politik und Deconomie, 8. 797 54 kr.
- Bilhuber, Jos. Fr. Sammlung von Beobachtungen über die sogenannte Egel. Krankheit unter dem Rindvieh und den Schaafen, 8. 791 24 kr.
- Hoven, S. W. von, Versuch über die gegenwärtig herrschende Rindviehseuche, 8. 797 45 kr.
- Maiers, J. C. wie mag sich der Landwirth, besonders in Absicht auf seinen Viehstand, wider die schädlichen Wirkungen trockner Sommer und harten Winter schützen, und sich dabei hinlängliche Fütterungen verschaffen? 8. 785 15 kr.
- Ploucquet, Wilh. Gottfr. vom menschlichen Alter und den davon abhängenden Rechten, 8. 779 15 kr.

- Pleucquet, Wilh. Gottfr. über den Holzman-  
 gel, und die Mittel ihm abzuhelfen, neue  
 Auflage, enthaltend einen Anhang von be-  
 sonders wohlfeilen Anstalten zu einem öko-  
 nomischen Heerdfeuer mit einem Kupfer, 8.  
 790 24 kr.
- Nosarzt; oder Unterricht die Krankheiten  
 der Pferde zu erkennen und zu curiren. Mit  
 angehängtem Receptbuch, zweite veränderte  
 Ausgabe, zweite veränderte Ausgabe, 8.  
 792 I fl.
- Warnung an das Publikum für einem in  
 manchen Branntweinen enthaltenen Gift,  
 samt den Mitteln es zu entdecken und auszu-  
 scheiden, 8. 780 12 kr.
- von Beredlung der Wolle und Verbesserung  
 des Schaafstandes, 8. 785 15 kr.
- Nachtrag zur Beredlung der Wolle, 8.  
 785 12 kr.
- Webers, J. W. vollständige theor. und pract.  
 Abhandlung von dem Salpeter und der Zeu-  
 gung desselben, nebst einer Abhandlung von  
 der Gährung, 8. 779 1 fl.
- Anmerkungen über die Sammlungen von  
 den Nachrichten und Beobachtungen über die  
 Zeugung des Salpeters, nebst dessen theore-  
 tische und praktische Abhandlung von dem  
 Salpeterzeugen, von J. Winklert, 8. 780  
 24 kr.
- Wursters, S. F. vollständige Anleitung zu et-  
 ner nützlichen und dauerhaften Magazinbie-  
 nenzucht mit 6 Kupf. 8. 790 2 fl.
-